

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 44

Illustration: Herbststürme
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frau von Heute

MEINE POST

Wer hat eigentlich die Behauptung aufgestellt, Staatsbetriebe seien an sich unpersönlich, es fehle ihnen an Individualität, an persönlicher Initiative, an Kundendienst und was weiß ich! Das stimmt nicht. Das Ganze ist viel mehr eine Frage der Größe oder Kleinheit des Betriebs, als eine der öffentlichen oder privaten Wirtschaft.

Beweis: meine Post. Oder besser, mein Pöschli.

Andere haben «ihren» Zahnarzt, «ihren» Coiffeur, oder «ihren» Psychiater, ich aber habe mein Pöschli.

Keine zehn Rosse bringen mich auf eines der großen Postbüros dieser Stadt. Ich habe hier, gleich beim Hause, ein Quartierpöschli, mit dem mich die liebenvollsten Bande verknüpfen. Es ist mußig und altmodisch, aber es hat ein Kanonenöschchen, das es im Winter zum idealen Aufenthalt macht, so daß man am liebsten dort bleiben möchte. Aeußerer Anlaß besteht zwar keiner zum Dableiben, denn warten muß man hier nie. Das Pöschli hat keinen Großbetrieb, es bedient durchaus individuell.

Man kommt herein und sagt: «Guten Tag, Herr Keller, guten Tag, Fräulein Lutz!» (Der Herr Keller kommt zuerst, weil er ein würdiger älterer Herr mit Brille ist, das Fräulein Lutz dagegen ein nettes junges Mädchen.) Beide sagen «Guten Tag, Frau Doktor», und dann reden wir ein Weilchen übers Leben, und über Fräulein Lutz' Verlobung, die am

Beitrag stattgefunden hat. Dann bringe ich meine Anliegen vor und gebe meine Pakete ab. Sie wissen längst, was eingeschrieben werden muß und was nicht. Sie wissen, daß ich vierhundertseitige Manuskripte in der Welt herumschicke, ohne einen Durchschlag davon zu besitzen, und daß infolgedessen mein Schicksal weitgehend von der Sorgfalt der Post abhängt. Manchmal wundern wir uns alle drei über meine Leichtfertigkeit, kommen aber jedesmal zur Feststellung, es sei bis jetzt noch immer gut abgelaufen.

Das Pöschli ist ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht, und der Verkehr mit ihm ist, hier in der Großstadt, so heimelig, wie in einem emmentalischen Dörlein. Wenn sie dürfen, — der Herr Keller und das Fräulein Lutz, — würden sie mir sicher mit den Porto-preisen entgegenkommen. Aber das dürfen sie wahrscheinlich nicht.

Wenn alles Persönliche und Geschäftliche erledigt ist, wünschen wir uns gegenseitig einen guten Sonntag.

Wie gesagt, mich bringen keine zehn Pferde auf die Hauptpost, wo Krethi und Plethi hingehen, wo man Schlange stehen muß, und wo ich nicht einmal weiß, wie die Herren hinter den Schaltern heißen, und ob sie verlobt sind, oder ob ihre Frau ein Kind erwarten, oder ob sie Rheumatismen haben.

Ich will nicht «abgefeiert» werden, sondern ich will ein bißchen übers Leben reden. Gott erhalt mir mein Pöschli. Bethli.

Warum gibt kein Mann zu, daß er schnarcht?

Wenn ich am Morgen meinem Mann flüstere (der Flüsterton richtet sich darnach, wie viel, resp. wie wenig, ich geschlafen habe): «Heute nacht hast Du wieder einmal erbärmlich geschnarcht», so wird er rabiat und erklärt immer wieder, er schnarche nicht. Behauptet dies seit Jahren! Alle meine Argumente werden über den Haufen geworfen, ich schnarche selbst und glaube, er sei es. Erkläre ich ihm, daß ich so und soviele Stunden nicht geschlafen habe wegen seiner Chr-pf-chchhc-pf-Musik, so erzählt er, daß ich im Traum geredet (von Märkli natürlich), also tief geschlafen habe. Natürlich habe ich auch schon versucht, ihn zu wecken, aber die Empörung und die Wut hätten für einen Mordversuch ausgereicht. Als er einige Zeit nachher Blinddarmentzündung hatte, bekam ich noch einmal heftige Vorwürfe, denn das waren die Folgen des im «besten Schlaf geweckt werden».

Wenn ich zurückdenke, so erinnere ich mich an ähnliche Gespräche zwischen meinen Eltern; auch mein Vater wehrte sich heftig gegen die Anklage, daß er schnarche. Meine Mutter wiederum erinnerte sich, daß auch ihr Vater immer gelegentlich hätte, wenn man zu sagen wagte, er schnarche, und meine Großmutter erzählte mir, daß ihr Vater - - - und so weiter - - -.

Warum wehren sich die Männer so gegen die Tatsache, daß sie schnarchen? Diese Frage hat mich schon oft interessiert und ich beschäftigte mich sogar schon damit. Naiv wie ich bin, fragte ich verwandte oder bekannte Herren frisch heraus: Schnarchen Sie? Und bekam immer ein empörtes Nein zu hören. Fragte ich dann die dazu gehörenden Frauen, so hörte ich meistens: Natürlich, aber er läßt es einfach nicht gelten! Warum Er es aber nicht gelten läßt, möchte ich endlich wissen.

Natürlich schnarchen Sie selbst nicht, aber Sie können die Frage doch beantworten, und vielleicht wissen noch Nebi-Leser eine richtige «beruhigende», aufklärende Antwort. Wenn wir Frauen endlich wissen, warum der Mann so sehr in seiner Ehre gekränkt wird, wenn wir feststellen und behaupten, daß er effektiv schnarcht, dann sagen wir nichts mehr, aber einfach immer mit der Erklärung, daß es nicht stimme, lassen wir uns nicht mehr abspeisen. Barbara.

Aus dem Tagebuch eines Romeo

«Sie hat mir den Kuf verweigert! Warum nur? Warum? Weiß sie, daß ich kein Geld habe? Daß ich durchs Examen gefallen bin? Ist ihr irgend etwas Nachteiliges über mich zugetragen worden? Oder hatte sie einfach Knoblauch gegessen?»



HERBSTSTÜRME

oder: Hutlos für ein paar Minuten Mode!

Sprüche

Viele Leute verlieren ihre Zeit damit, über verlorne Zeiten zu trauern.

Es sind nicht immer die schönsten Augen, die die Schönheiten der Welt am besten sehn.

Gründe

«Das isch ja fabelhaft, Greti, wie schnäll du die Sekretärinneschell gfunde hesch. Das isch sicher, will du de Chef kennsch?»
«Mhm. Und will är mich nüd kennst.»

Ein Idyll in der Altstadt Zürichs
das Gartenrestaurant zur Eintracht am Neumarkt 5
Gourmets notieren sich diese Adresse!

Canova
Seehof-Bollerei
die originellste Gaststätte
Zürichs
Spezialitäten-Küche!
Apéro-Bar
Schiffbaupl. Nähe Bellevue, Tel. 321827

Bellardi
Vermouth
wärm!

FÜR DIE SCHWEIZ: PRODUITS BELLARDI S.A. BERNE